

Michael Volkmann

David Flusser und der jüdische Jesus

Am 16.9.2017 fand anlässlich des 100. Geburtstages von Professor David Flusser (1917-2000) im Stuttgarter Lehrhaus ein internationales Symposium statt. Sein Themenschwerpunkt lautete „David Flusser und der jüdische Jesus“. Die annähernd hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlebten zwischen 10 und 18 Uhr ein abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen, Interviews, Film und Fotos, Workshops und Publikumsvoten. Ich verbinde Informationen aus dem Symposium mit solchen aus der Literatur und dem Internet zu einem Bericht über David Flussers Leben und Schaffen.

Zur Biografie David Flussers

David Flusser wurde am 15.9.1917 in Wien geboren. Er wuchs in Freiberg in Böhmen (Przibram, Pibrans) auf. 1939 emigrierte Flusser nach Palästina. Er starb am 15.9.2000 in Jerusalem. Er war verheiratet mit Chana, sie hatten die Söhne Jochanan und Uri sowie sieben Enkelkinder. Der Sohn Johanan Flusser gehört zum Kreis der Toralehrer der württembergischen Toralernwochen.

David Flusser war praktizierender orthodoxer Jude. Die im Tora- und Talmudstudium erworbenen Kenntnisse setzte er zum Studium antiker griechischer, römischer und auch arabischer Texte sowie der Schriftrollen vom Toten Meer ein. Flusser sprach fließend Deutsch, Tschechisch, Hebräisch, Englisch und Französisch. Als Altphilologe beherrschte er auch Latein, Griechisch und weitere Sprachen.

David Flusser als Wissenschaftler

In Böhmen wurde von einem Pfarrer Flussers Interesse an Jesus und dem Christentum geweckt. Er beschloss 1938, alles was er konnte über die Zeit des Zweiten Tempels zu lernen. Er studierte Altphilologie und Geschichte. 1957 promovierte er an der Hebräischen Universität Jerusalem. 1962 wurde er dort Professor für Vergleichende Religionsgeschichte.

Er gilt als Pionier der wissenschaftlichen Erforschung des Christentums in Israel. „Sein Hauptinteresse galt der Erforschung des Neuen Testaments auf seinem rabbinischen Hintergrund unter Heranziehung der Qumranschriften.“ (M. Krupp) Zuweilen wird er als jüdischer bzw. israelischer Neutestamentler bezeichnet. Groß ist auch sein Beitrag zur Erforschung des Frühjudentums, der Zeit des Zweiten Tempels. Er verband das Studium antiker Texte mit den neuen Entdeckungen der Archäologie. Er war eng befreundet mit Shmuel Safrai, dem Erforscher der Zeit des Zweiten Tempels, und arbeitete intensiv mit ihm zusammen. Sein Ruf verbreitete sich seit den 1960er Jahren. Gelehrte aus aller Welt kamen nach Jerusalem, um ihn zu hören. Über die genannten Gebiete hinaus befasste sich Flusser auch mit vergleichender Literaturwissenschaft (deutsche, skandinavische und tschechische Literatur), mit Kunst und Musik sowie mit iranischer und indischer Kultur. Seine Bibliografie umfasst über zwanzig Buchtitel (zumeist Sammelbände) und über tausend Aufsätze auf Hebräisch, Deutsch, Englisch und in weiteren Sprachen. Seine Rowohlt-Monografie „Jesus“ (1968) ist mit immer neuen Auflagen und sechsstel-

liger Gesamtauflage eines der verbreitetsten deutschen Jesusbücher. David Flusser war Mitglied der Israelischen Akademie der Wissenschaften und Träger des Israel-Preises (1980).

Michael Krupp schreibt über David Flusser: „Ich habe viele Lehrer im Neuen Testament gehabt, keiner kannte dieses Buch so gut wie er, und keiner diesen Jesus so intim wie er, auch keiner von den Juden.“ (Religionen in Israel 1/2001, S. 2)

Anekdoten und Erinnerungen von Zeitgenossen

Es wird erzählt, Flusser habe katholische Würdenträger, die Israel besuchten, auf Latein angesprochen und manche von ihnen damit in Verlegenheit gebracht. Er sprach auch fließend Altgriechisch. Deutsche Israelbesucher fragte er manchmal, ob sie von diesseits oder jenseits des Limes stammten.

Marcel Dubois, Dominikaner und Professor für Philosophie an der Hebräischen Universität, erinnert sich, was ihm Flusser einmal erzählte, als er ihn auf Latein angesprochen hatte: „Ah, das erinnert mich an etwas, das mir vor einigen Jahren passierte. Eines Nachts, als das ganze Haus im Schlaf lag, klingelte das Telefon. Ich sprang aus dem Bett, griff nach dem Hörer und hörte eine Stimme, die auf Französisch zu mir sagte: ‚Professor Flusser! – ‚Ja! – ‚Hier spricht Jesus Christus! Nun, ich erwarte so begierig die Parusie, dass ich einige Sekunden brauchte um zu merken, dass Jesus Christus, würde er heute Professor Flusser in Jerusalem anrufen, es nicht auf Französisch, sondern auf Hebräisch täte.“

Bei einem Gespräch mit Christen sagte Flusser über Jesus: „Mein Meister und euer Gott“ (Dubois).

Als Eichmann sich vor Gericht weigerte, auf dem Neuen Testament zu schwören, und darauf beharrte „auf den Namen Gottes“ zu schwören, schrieb Flusser in einem Leserbrief an die Jerusalem Post: „Ich weiß nicht, wer der Gott ist, in dessen Name Eichmann schwor, aber ich bin sicher, es ist weder der Gott Israels noch der Gott der christlichen Kirche. Jetzt sollte es den ärgsten jüdischen Gegnern des Christentums klar werden, dass das Christentum per se Grenzen zieht, und dass das größte Verbrechen an unserem Volk nicht im Namen des christlichen Glaubens begangen wurde.“ (Wikipedia).

David Rosental: „So war Professor Flusser all die Jahre danach, als Lehrer, als Wissenschaftler und als Freund: Neugierig ohne Ende für alles und jedes. Er ist der Beschreibung des Rabbi Akiva in ‚Avot deRabbi Natan‘ ähnlich: ‚Wem gleicht Rabbi Akiva? Einem Arbeiter, der seinen Korb nahm und hinausging, Weizen fand und ihn den Korb gab, Gerste fand und sie hineingab, Dinkel fand und ihn hineingab, Linsen und sie hineingab und heimging ...“

Ein Artikel von Flusser in der hebräischen wissenschaftlichen Zeitschrift Tarbiz trug die Widmung: „Für Cindy, die mir den Weg der Wahrheit gezeigt hat.“ Die Herausgeber fragten irritiert, wer diese Cindy sei, doch nicht eine seiner Studentinnen? Es war Flussers Hündin, die ihn zur „Bücherei Schocken“ gezerrt hat, wo er fündig wurde. Diese Anekdote



wirft ein Licht auf die Tierliebe der Familie Flusser, die auch ich in Jerusalem in der Familie Jochanans erlebt habe. Flusser liebte das apokryphe Tobit-Buch besonders deshalb, weil Tobias mit einem Hund reiste.

David Flussers Beiträge zur Erforschung des Neuen Testaments

I. Jesus

Flusser schrieb das wohl am weitesten verbreitete jüdische Jesusbuch, die rororo-monographie „Jesus“. Auf Deutsch ist es bereits bis 1999 in über 100.000 Exemplaren verkauft worden, außerdem ist es in mehreren anderen europäischen Sprachen erschienen. Die erste Phase der Erforschung des Lebens Jesu im 19. Jahrhundert hatte mit der Erkenntnis geendet, jeder Forscher projiziere in sein Jesusbild die eigenen Ideale hinein. In der zweiten Phase der Leben-Jesu-Forschung im 20. Jahrhundert wurden die Quellen so kritisch beurteilt, dass man annahm, das gesicherte Wissen über Jesus passe auf eine Postkarte. Flusser setzt sich von beiden Phasen ab und beginnt mit den Worten: „Dieses Buch wurde vor allem verfaßt, um zu zeigen, daß es möglich ist, eine Lebensgeschichte Jesu zu schreiben.“ Flusser ist Repräsentant der so genannten Jerusalemer Schule in der jüdischen Jesusforschung. Er schreibt: „Die urchristlichen Berichte über Jesus sind nicht so unglaubwürdig, wie man heute vielfach annimmt. ... Wenn man die drei [synoptischen] Evangelien unbefangen liest, wird man gewahr, daß sie im ganzen nicht so sehr einen Erlöser der Menschheit schildern, sondern einen jüdischen Wundertäter und Prediger.“ (9) Und weiter: „Um Jesus zu verstehen, ist die Kenntnis des zeitgenössischen Judentums unentbehrlich. Der jüdische Stoff ist nicht nur darum wichtig, weil er es ermöglicht, Jesus in seiner Zeit zu sehen, sondern auch, um seine Aussprüche richtig zu interpretieren.“ (13f) Mit dieser Aussage stellt sich Flusser gegen das Differenzkriterium der christlichen Leben-Jesu-Forschung, die zur Gewinnung der echten Worte Jesu eine Abgrenzung gegenüber der hellenistischen, aber auch gegenüber der jüdischen Literatur vornahm. Flusser, der sich ärgerte, wie schlecht Christen das Neue Testament kennen (Krupp in Ril 1/2001, S. 2), beabsichtigt nicht, den histori-

schen Jesus mit dem des christlichen Glaubens in Verbindung zu bringen. Er versucht, „dem Zeitgenossen Jesus vor Augen zu stellen, der die Sprache seines Volkes sprach und in den jüdischen Traditionen lebte, der den jüdischen Glauben an den einen Gott der Welt und die Überlieferungen ‘unseres Lehrers Mose’ nicht aufheben, sondern in ihrem tiefsten Sinn zur Geltung bringen wollte.“ (14) Zu diesem letzten Punkt meint Flusser, man könne Jesus überhaupt nur einen Gesetzesverstoß zum Vorwurf machen: das Ährenraufen am Sabbat. Flusser schreibt dazu: „Die allgemeine Auffassung war, daß man am Sabbat abgefallene Ähren nur mit den Fingern zerreiben darf, aber nach der Ansicht Rabbi Jehudas, der wie Jesus ein Galiläer war, darf man das auch ‘mit der Hand’ tun. Etliche von den Pharisäern bemäkelten also die Jünger Jesu, die offenbar nach ihrer galiläischen Gesetzstradition gehandelt haben.“ (45) Anders als der ehemalige israelische Oberrichter Chaim Cohn, der 1968 sein Buch „Der Prozess Jesu“ auf Hebräisch veröffentlichte, sieht David Flusser Prozess und Tod Jesu nicht als rein römisches Werk an, sondern geht von der Beteiligung einer konservativen Kaste reicher sadduzäischer Tempelaristokraten ohne Mitwirkung von Pharisäern aus. Die meiste oder die ganze Verantwortung am Tod Jesu liege jedoch bei den Römern (zit. in Cohn 508). Jesu tragisches Ende, „war eine Frucht des grausamen Spiels zwischen nackten Interessensphären, im Schatten brutaler Ressentiments, und, äußerlich gesehen, ohne jeden Zusammenhang mit dem Menschen Jesus und seinem Anliegen.“ (126f) Damit widerspricht Flusser vielen Christen, die den gewaltsamen Tod Jesu als Konsequenz aus seinem friedlichen Leben interpretieren möchten. Der letzte Satz im Buch, bevor es von einem anderen Autor 1999 bearbeitet wurde, lautet: „Und Jesus verschied.“ (133) Flusser steht am Übergang zur dritten Phase der Leben-Jesu-Forschung, in der Jesus vor allem als Jude und Galiläer gesehen wird. Im christlich-jüdischen Dialog gibt es heute die Position, die Suche nach dem so genannten historischen Jesus hinter sich zu lassen und den Juden Jesus Christus nach den theologisch unterschiedlich profilierten Zeugnissen der Evangelien darzustellen (vgl. Klaus Wengst, Miriams Sohn – Gottes Gesalbter).

II. Christologie

In seinen „Thesen zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum“ (in: Kirche und Israel 1/1986) schreibt David Flusser: „29. Die Grundlagen der Christologie sind insgesamt jüdisch und nicht hellenistisch. ... 35. Die Nebenmotive der Christologie sind auch jüdischen und nicht hellenistischen Ursprungs.“ Dies führt er in seinem Aufsatz „Der jüdische Ursprung der Christologie“ (in: D. Flus-

Im ehemaligen Wohnhaus von David Flusser mit einem Großteil seiner Bibliothek hat das Studienprogramm „Studium in Israel“ z. Z. seine Seminarveranstaltungen.

Foto: HGVorndran



ser, Bemerkungen eines Juden zur christlichen Theologie, München 1984) näher aus. Die „wichtigsten Grundzüge der kirchlichen Auffassung von Christus“, sagt er dort, seien „bereits eigenständig im vorchristlichen Judentum vorhanden“ gewesen (62). Er führt dies im Einzelnen aus für die wundersame Geburt Jesu, ohne irdischen Vater von Gott gezeugt; für die Vorstellung von des Menschen Sohn, der zur Rechten Gottes sitzt; für verschiedene Umschreibungen des Namens Gottes, der nicht ausgesprochen wird (so genannte Hypostasen); für die Vorstellung vom Sühnetod Jesu bzw. von der sühnenden Kraft seines Martyriums; und für den Glauben an die Auferweckung von den Toten. „Jesu Auffassung von sich selbst als dem Sohne, seine Botschaft vom Kommen des Menschensohns sowie andere jüdische mythische und messianische Lehren“ und der „tragische[n] Tod Jesu, interpretiert im Lichte der jüdischen Vorstellungen vom Martyrium“ seien die beiden Wurzeln des christlichen Glaubens (64).

III. Gleichnisse Jesu

David Flusser veröffentlichte auf Deutsch einen Einführungsband in die Gleichnisauslegung, konnte aber die eigentlichen Auslegungen nicht mehr publizieren. In diesem Band mit dem Titel „Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus“ (Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas 1981) vertritt er die These, dass „die Gleichnisse Jesu ohne jeden Zweifel zu den jüdisch rabbinischen Gleichnissen gehören“ (13). Gleichnisse seien mitnichten etwas exklusiv Jesuanisches. „Die meisten Gleichnisse Jesu hatten den Zweck, den einfachen Menschen eine allgemeine moralische Lehre durch ein Gleichnis klarzumachen. Um dies zu erreichen, nahm Jesus die übliche Gleichnisform, die in seiner Umgebung bekannt war, in Dienst. Es schadet uns Heutigen ganz und gar nicht, wenn wir aus den Gleichnissen Jesu zu lernen versuchen, wie man richtig leben soll.“ (14) Was Flusser nicht mehr vollendete, erarbeitete Michael Krupp im Zuge zweier Fortbildungskurse der Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ in Bad Boll 2016 und 2017 und veröffentlichte seine Auslegungen in dem Buch „Die Gleichnisse Jesu und die Gleichnisse der Rabbinen. Ein Vergleich“ (Lee-Achim Verlag, 2017). Auf seiner Homepage www.lee-achim.de schreibt Michael Krupp dazu: „Das Buch zeigt, wie israelische neutestamentliche Forschung und die rabbinische Literatur als geistesverwandte Schwester zum Neuen Testament in ihrer Kombination helfen können, das Neue Testament und die Lehre Jesu besser zu verstehen. Dies geschieht am Beispiel der Gleichniserzählungen beider, Jesu und der Rabbinen. Die beiden jüdischen Gelehrten, die hier zur Sprache kommen, waren meine Lehrer und unterrichteten jahrelang Neues Testament in Israel, der eine in Jerusalem, der andere in Beer Scheva, David Flusser und Jochanan Bloch.“

IV. Flussers Meinung zur Entstehung der synoptischen Evangelien

Die Evangelien des Matthäus, des Markus und des Lukas enthalten über weite Strecken ähnliche oder gleiche Textteile, darum werden sie die „synoptischen Evangelien“ genannt. In der neutestamentlichen Wissenschaft wird die so genannte Zwei-Quellen-Theorie für die einleuchtendste Hypothese für ihre Entstehung gehalten. Sie besagt, dass Matthäus und Lukas zwei Quellen zur Verfügung hatten: das Markusevangelium und eine Quelle mit Sprüchen Jesu

(auch Logienquelle bzw. Q genannt). Markus habe Q nicht gekannt. Matthäus und Lukas hätten über Markus und Q hinaus jeweils eigene Stoffe verarbeitet, das so genannte Sondergut.

David Flusser knüpft an die Zwei-Quellen-Theorie an, unterscheidet jedoch zwischen den drei Evangelien und „einem alten Bericht über das Leben Jesu“, der allen dreien zugrunde gelegen haben soll: „Allgemein nimmt man mit Recht an, dass der Hauptstoff der synoptischen Evangelien aus zwei Quellen stammt: aus einem alten Bericht über das Leben Jesu, den man in Markus wiederfindet, und aus der Spruchquelle, einer Sammlung der Sprüche Jesu, die sowohl Matthäus als auch Lukas neben dem alten Bericht gekannt und verwendet haben.“ Der alte Bericht, so Flusser, sei nicht identisch mit Markus, sondern Markus müsse als gründliche Bearbeitung des alten Berichts angesehen werden. Bei der Frage, wer wen beeinflusst habe, folgt Flusser der synoptischen Hypothese des amerikanischen Forschers R. L. Lindsey: „Man kommt mit ihr viel weiter als mit allem, was bis jetzt zur synoptischen Frage gesagt wurde“ („Die rabbinischen Gleichnisse...“, S. 196). Lindsey, der in Jerusalem lebte und wie Flusser Altgriechisch und Hebräisch beherrschte, entdeckte bei der Rückübersetzung von griechischen Evangelientexten ins Hebräische, dass dieselben Geschichten bei Markus viel stärker griechisch bearbeitet waren als bei Lukas. Er zog daraus den Schluss, dass Markus nicht das älteste Evangelium sein könne. Lukas sei vormarkinisch und frei von der markinischen Redaktion. Matthäus hingegen habe mit den markinischen Vorlagen auch die markinische Redaktion übernommen. Daraus zog Lindsey (nach Flusser, S. 197) den Schluss: „Wenn alle drei Evangelien einen bestimmten Abschnitt überliefern, dann ist Lukas der glaubwürdigste. Markus hat ja den Text stark bearbeitet und Matthäus hat dann meistens den Markus weiter modifiziert. Matthäus ist hauptsächlich dann wertvoll, wenn er mit Lukas mehr oder weniger übereinstimmt. In diesen Fällen enthält er den Wortlaut des alten vormarkinischen Berichts oft besser als Lukas.“

V. Qumran und das Christentum

Dieses Thema kam beim Symposium nicht eigens zur Sprache. Ich verweise auf eine ältere Rezension eines Buches von David Flusser, „Das essenische Abenteuer“, im Freiburger Rundbrief 2/1995, S. 47:

<http://www.freiburger-rundbrief.de/de/?item=235>. Weitere Aufsätze Flussers zu Qumran wurden von Martin Majer in Bd. 2 der „Entdeckungen im Neuen Testament“ herausgegeben, sind aber heute antiquarisch kaum erschwinglich:

<https://www.amazon.de/Entdeckungen-Neuen-Testament-Qumran-Urchristentum/dp/3788714352>.

aus: *Ölbaum* Nr. 108, September 2017

Kurzbiografie

<http://www.freiburger-rundbrief.de/de/?item=1284>

Interview von 1977 auf Youtube

https://www.youtube.com/watch?time_continue=118&v=d0E7Xr6HLw4